

Der Wochensteckkalender von Eschenz-Tasgetium und die Verehrung der Wochengötter

Autor(en): **Urner-Astholz, Hildegard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **48 (1960-1961)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wochensteckkalender von Eschenz-Tasgetium und die Verehrung der Wochengötter

Von Hildegard Urner-Astholz

Mit 1 Tafel

Am Ausfluß des Rheins aus dem Untersee lag gegenüber der Insel Werd der gallo-römische Vicus Tasgetium. Die Ortschaft erstreckte sich in ihrem Kern auf dem Areal des heutigen thurgauischen Dorfteils Unter-Eschenz, in dessen Namen die einstige römische Ortsbezeichnung weiterlebt. Nach der Erstellung der römischen Rheinbrücke dehnte sie sich auch auf das rechte Flußufer aus, das im frühen Mittelalter in den Besitz der Stadt Stein kommen sollte¹.

In unmittelbarer Nähe des Eschenzer Brückenkopfes hatte in der hadrianisch-antoninischen Epoche ein unternehmender Händler ein Verkaufsmagazin für keramische Waren eingerichtet. Im oberen Stockwerk seines Geschäftes befand sich glattes und reliefiertes Sigillata-Geschirr aus den obergermanischen Manufakturen Ittenweiler und Heiligenberg, während im unteren Raum ein reiches Sortiment an meistens aus lokalen Werkstätten stammender Gebrauchsware feil gehalten wurde². Unter diesem einfachen Tongeschirr fiel ein kleiner, konisch geformter Gegenstand aus gelblichem Ton mit Spuren von Silberglimmer auf, der eine Reihe von Löchern aufwies. Von der 6 cm langen Oberkante zogen sich zwei schräge Seitenflächen abwärts, die unten eine offene Standfläche von 5,7:3,2 cm bildeten. In den oberen Teil der einen Schrägseite waren in horizontaler Anordnung sieben runde Löcher gebohrt (*Tafel 4*).

Um ein Salbgefäß, wie das Gebilde zunächst provisorisch bezeichnet wurde³, konnte es sich nicht handeln. Vielmehr hat man hier einen primitiven *Wochensteckkalender* vor sich, bei dem durch Einstecken eines Stäbchens in eines der Löcher der jeweilige Wochentag festgehalten wurde⁴. Da die Löcher klein sind und dicht beieinander liegen, konnte kaum – wie wohl sonst auch – ein spitz auslaufender Knopf zur Markierung verwendet werden. Damals orientierten sich also die gallo-römischen Bewohner des rätischen Grenzortes Tasgetium nach der Siebentageweche, und zwar, entgegen der Annahme von Felix Stähelin, schon vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts⁵.

Die Woche von sieben Tagen war weder keltisch noch römisch, sondern hatte sich aus dem Orient unter dem Einfluß des Hellenismus über Syrien, Ägypten und Klein-

¹ Vgl. Hildegard Urner-Astholz, Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz, JbSGU 31, 1939, 157ff. Zur Geschichte von Tasgetium vgl. H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgetium, Thurg. Beiträge 78, 1942, und den Abriss der Verfasserin in Geschichte der Stadt Stein am Rhein, Bern 1957, 20–41, mit Situationsplan.

² Die römerzeitliche Keramik, Thurg. Beiträge 78, 1942, 24–93.

³ a. a. O., 90f. und Abb. Tafel XXVII, 6 und 6a.

⁴ Vgl. den Artikel der Verfasserin in der «Neuen Zürcher Zeitung» Nr. 79, 11. Januar 1957: «Wochensteckkalender und Wochengötter.» Der Eschenzer Wochensteckkalender befindet sich heute im Heimatmuseum Steckborn TG.

⁵ Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., Basel 1948, 568.

asien nach dem Westen des römischen Imperiums verbreitet. Sie war aber nicht allein als Abfolge einer bestimmten Anzahl von Tagen angenommen worden, sondern zugleich mit der Verehrung der sieben Planetengötter. Denn bereits in ihrem Ursprungsland Babylonien hatte sich die Woche zur Planetenwoche entwickelt, in der jeder Tag als von einem der sieben Planetengötter beherrscht vorgestellt wurde, und zwar bestimmte derjenige Planet über den Tag, dem die erste Stunde des Tages gehörte. Einzig das Volk Israel hatte es, durch seinen Monotheismus gestärkt, vermocht, die Siebentageweche ohne den babylonischen Gestirnkult zu übernehmen, obwohl einer seiner bedeutsamsten Kultgegenstände, der siebenarmige Leuchter, der Planetensymbolik entstammte.

Die Namen der ins Römerreich eingedrungenen Wochengötter lauteten: *Saturn, Sol, Luna, Mars, Merkur, Jupiter* und *Venus*. Diese altbekannten römischen Götter wirkten hier aber nicht in freier Weise als einzelne Gottheit mit jeweils besonderer Eigenschaft, sondern sie bestimmten im Planetenverband in eherner Bindung fatalistisch das Schicksal der Menschen. Die orientalische Reihenfolge der Wochengötter begann bald mit Luna, bald mit Sol, da beide im Orient von jeher größte Verehrung genossen⁶. Dem verschiedenfarbigen Licht entsprechend wurde jedem Planeten eine bestimmte Farbe zugeweiht, wie es in eigenartiger Weise die sieben Ringmauern bestätigen, mit denen der medische König Deiokes nach der Erzählung Herodots die Stadt Ekbatana umgeben ließ. Die jeweils erhöhte Brustwehr der Mauern war dort mit den Farben der Planeten gestrichen: die erste, dem Saturn gehörige weiß, die zweite dunkel, die dritte purpurfarbig, die vierte blau und die fünfte hellrot; die sechste hatte als dem Mond geweiht eine versilberte, und die siebente, dem Sonnengott heilige eine vergoldete Brustwehr erhalten⁷. Ebenso trugen die sieben Stockwerke des mächtigen babylonischen Tempelturms von Birs Nimrud, mit dem anscheinend der Belostempel bei Herodot gemeint ist, die Farben der Planeten mit Luna an der Spitze abwärts bis Saturn⁸. Im Zusammenhang mit dem Planetenkult dürften auch die sieben Tore der phönizischen Stadt Theben stehen, deren erstes als Mondtor bezeichnet wurde⁹.

Die Römer begannen ihre Woche mit Saturn, weil er als der am weitesten entfernte Planet galt und die längste Umlaufzeit benötigte. Dabei hat vielleicht auch mitgespielt, daß Saturn-Kronos im griechischen Raum schon früh als Vertreter des Helios galt. Die Griechen hatten im 4. Jahrhundert v. Chr. unter mesopotamisch-syrischem und ägyptischem¹⁰ Einfluß den Planeten Götternamen beigelegt. Indem sie aber stets die Bezeichnung «Stern der Aphrodite», «Stern des Kronos» wählten, kam darin die Auffassung der Planeten als Vertreter der Gottheit zum Ausdruck. Die Planetenwoche ist dem griechischen Geist immer fremd geblieben, so daß sie auch im hellenischen Mutter-

⁶ Vgl. Franz Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, Brüssel 1899, 121.

⁷ Herodot I, 98. Die ersten fünf Farben werden dort mit *leukos, melas, phoinikeos, kyaneos* und *sandarakinós* bezeichnet.

⁸ Vgl. Haug, *Die Wochengöttersteine*, *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst* IX, 1890, 21, und J. Brandis, *Die Bedeutung der sieben Tore Thebens*, *Hermes* II, 1867, 263, ferner Herodot I, 181.

⁹ J. Brandis, *Die Bedeutung der sieben Tore Thebens*, a. a. O., 266 ff.

¹⁰ Herodot nennt die Monats- und Tagesgötter sowie die astrologische Determination aus der Genitur eine Erfindung der Ägypter (II, 82).

land kaum Eingang gefunden hat. Erst der Hellenismus schuf in der griechisch sprechenden Welt die Voraussetzungen für den Kultus der Planeten als Götter. Mit ihm setzte sich allmählich die abgekürzte Namensform durch, da nun der Stern nicht mehr als Dolmetscher der Gottheit diente. Vielmehr entsprach jetzt die Identifizierung der Gottheit mit ihrem Stern der gewandelten astrologischen Anschauung und kam zugleich dem praktischen Bedürfnis der Horoskopsteller für ihre ohnehin sehr komplizierten Berechnungen entgegen. Ein frühes literarisches Zeugnis für die Bezeichnung eines Wochentags durch den Planetennamen findet sich in einem Gedicht Tibulls aus den Jahren 23–20 v. Chr.¹¹

Die «Chaldäer» nisteten sich in Rom und Italien ein, wurden aber 139 v. Chr. von dort vertrieben. Aber obwohl weiterhin offiziell verfolgt, waren sie heimlich begehrt und inoffiziell geduldet, so daß ihr Einfluß stetig wuchs. Für diese Entwicklung ist die Stoa nicht ohne Mitverantwortung, weil sie auf Grund ihrer Lehre von der *sympatheia* und vom hegemonikon eine gewisse Vorliebe zur Astrologie hegte. Dazu kam, daß sich im Friedensreich des Augustus überhaupt die Unterschiede der einzelnen Völker nivellierten. Ein solches Zeichen der Entnationalisierung ist die Verbreitung der Planetengötter als Wochenbeherrscher; denn sie ließen ja ihr Licht allen Völkern ohne Unterschied leuchten.

Der Kultus der Tagesgötter fand auch schon früh am Kaiserhofe Eingang. Obwohl Agrippa die Astrologen aus Rom vertrieb, ließ er sich selbst mit Octavian bei dem Mathematiker Theogenes in Apollonia das Horoskop stellen¹². Die gleiche zwiespältige Haltung behielten die julisch-claudischen Kaiser, ja auch Vespasian bei. Schon damals befand sich in Rom unweit der einfachen Geburtsstätte des späteren Kaisers Titus ein Septizonium, ein Haus der sieben Planetengötter¹³. In Pompeji erstrahlten die Büsten der Wochengötter in einer Wandmalerei des vierten Stils¹⁴, und in der Hafenstadt Puteoli kündete einige Jahrzehnte später eine Inschrift auf dem Marktplatz von ihrer Verehrung¹⁵. Im Circus standen die Altäre der Wochengötter¹⁶. Trajan führte sie als Schutzheilige in seine Thermen ein¹⁷ und erinnerte damit an das Theater von Milet, wo in sieben kleinen Nischen die Symbole der Planeten und eine an diese gerichtete Bittinschrift angebracht war¹⁸. Später baute der große Constantin eine Thermenanlage

¹¹ Tibull I, 3, 18: *Saturnive sacram me tenuisse diem.*

¹² Sueton, *De vita Caesarum*, Divus Augustus 94, 12. Dieser aufschlußreiche Bericht sei hier im Wortlaut zitiert: *In secessu Apolloniae Theogenis mathematici pergulam comite Agrippa ascenderat; cum Agrippae, qui prior consulebat, magna et paene incredibilia praedicerentur, reticere ipse genituram suam nec velle edere perseverabat, metu ac pudore ne minor inveniretur. Qua tamen post multas adhortationes vix et constanter edita exilivit Theogenes adoravitque eum. Tantam mox fiduciam fati Augustus habuit, ut thema suum vulgaverit nummumque argenteum nota sideris capricorni, quo natus est, percusserit.*

¹³ Sueton, Titus I: *Titus ... natus est ... prope septizonium sordidis aedibus.* Sueton schrieb während der Epoche Hadrians.

¹⁴ Eine Beschreibung bei Haug, *Die Wochengöttersteine*, 40f., eine Abbildung bei Helbig, *Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Kampaniens*, 200, Nr. 1005.

¹⁵ CIL I², p. 218; vgl. Ernst Maass, *Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen*, Berlin 1902, 265.

¹⁶ Nach einem Bericht des Byzantiners Johannes Lydus, *De mensibus* I, p. 4f., im Wortlaut zitiert bei Ernst Maass, *Die Tagesgötter*, 166.

¹⁷ E. Maass, *a. a. O.*, 160. ¹⁸ *a. a. O.*, 244.

in Konstantinopel, bei der sieben Nischen und zwölf Säulenbogen die Wochengötter und den Tierkreis versinnbildlichen sollten¹⁹. Im Jahre 146 ließ Antoninus Pius in Alexandria auf sieben Münzen die Büsten der Tagesgötter im Verein mit den Zodiakalzeichen prägen²⁰, wie denn überhaupt in jener Epoche die Astrologie so recht zur Blüte kam. Die severischen Kaiser verliehen ihrer Sternenerverehrung offiziellen Ausdruck, indem Septimius im Jahre 203 ein großartiges Septizonium am Fuße des palatinischen Hügels erbaute²¹. Da sich dessen Front nicht mehr nach Forum und Palatin wandte, sondern in entgegengesetzter Richtung in die Ferne schaute, waren damit die alten römischen Götter entthront und die Stadt und das Reich unter die Schutzherrschaft der orientalischen Planetengottheiten gestellt. Aus dem lateinisch und griechisch abgefaßten Schulbuch des Grammatikers Dositheus vom Jahre 207 lernten fortan die Schüler die Namen der Wochengötter²². So war, wie der Dichter Juvenal schon zur Zeit Trajans geklagt hatte, «der syrische Orontes in den Tiber eingeströmt»²³.

Das Christentum begegnete dem Wochengötterkultus und Planetendienst von Anfang an mit Verachtung und Polemik. Paulus warnte die Galater und Korinther in seinen Briefen, und später führten christliche Apologeten und kirchliche Würdenträger wie Tertullian, Clemens Alexandrinus, Tatian und Priscillian und noch am Ende des 5. Jahrhunderts der Dichter Commodian diesen schier aussichtslosen Kampf weiter. Schließlich mußte um 600 Isidor von Sevilla resignierend gestehen, daß die Namen und die Einrichtung der Planetentage unausrottbar seien²⁴. So sind denn die Namen der Wochengötter als Tagesbezeichnungen in die Sprachen der romanischen Völker eingegangen und bis heute erhalten geblieben, während die Germanen zwar die Wochen-einteilung aus dem romanisierten Gallien übernahmen, den einzelnen Tagen aber die Namen ihrer eigenen Götter beileigten. Einzig in «sabbato» und «domenica» konnte die Kirche die ihr gemäße Anschauung durchsetzen.

Im römischen Kaiserreich hatten die sieben Wochengötter eine zentrale, fatalistische Bedeutung für das Leben der Menschen erhalten. Es war in der vornehmen Welt Sitte geworden, für jede Handlung wie Reise, Einladung, Bad, Bekanntschaft, Spaziergang, ja sogar Rasieren oder Nägelschneiden sich zuerst im Handbüchlein der beiden ägyptischen Astrologen Nechepso und Petosiris über die Gunst oder Ungunst der Stunde zu vergewissern. Denn der Planetengott beherrschte ja nicht seinen Tag gleichmäßig, sondern mit seinem fortschreitenden Laufe wuchs oder verminderte sich in den einzelnen Stunden sein Einfluß. Damen und Herren trugen Ringe und Armbänder mit Abbildungen der Planetengötter²⁵. Der berühmte Wanderprediger und Wundertäter

¹⁹ a. a. O., 162, mit Zitat aus dem griechischen Bericht der Kodinus, De orig. Const.

²⁰ Haug, Die Wochengöttersteine, 43, Nr. 29.

²¹ E. Maass hat die ersten Kapitel seines Buches über die Tagesgötter diesem Prachtbau des Septimius gewidmet und dargelegt, daß die ursprüngliche Bezeichnung nicht Septizonium, sondern Septizodium (von ta hepta zodia = die sieben Sterne) heiße. Vgl. ferner Theodor Dombart, Das palatinische Septizonium, München 1922, der 128f. annimmt, daß dieses latinisierte Wort zuerst als Benennung für den Wochensteckkalender gebräuchlich war.

²² E. Maass, a. a. O., 131f. ²³ Juvenal III, 62. ²⁴ E. Maass, a. a. O., 267.

²⁵ Vgl. das in Syrien gefundene goldene Armband griechischer Provenienz, beschrieben bei Haug, a. a. O., 42, Nr. 27, und abgebildet bei Maass, a. a. O., 241, Abb. 27.

der Antike Apollonius von Thyana steckte an jedem Wochentage einen anderen seiner sieben Planetenringe an den Finger²⁶. Oftmals waren auch die sieben griechischen Vokale *αηιουω* als Symbole der Tagesgötter in magische Gemmen eingeschnitten. Es wäre zu erwägen, ob die fünf Vokale des umstrittenen habsburgischen Wahlspruchs AEIOU nicht auch durch eine ursprünglich astrologische Reihe bedingt sein könnten.

Die Anrufung der Planetengötter unter den Vokalzeichen scheint damals etwas ganz Geläufiges gewesen zu sein. So beginnen die Inschriften in den erwähnten Nischen des Theaters von Milet mit der griechischen Vokalreihe mit jeweils alternierendem Anfang; an diese Anrufung schließen sich jedesmal die Worte: «Heiliger, schütze die Stadt der Milesier und alle ihre Einwohner!»²⁷ Ammian erzählt von einem Jüngling, der in den öffentlichen Thermen mit beiden Händen abwechselnd die Marmorsitze der Planetengötter und die eigene Brust berührte und dabei in der Hoffnung auf Heilung die sieben Vokale vor sich hinsprach²⁸. Daß dieser junge Mann wegen Aberglaubens hingerichtet wurde, zeigt, wie scharf selbst in so später Zeit noch das Vorgehen gegen diesen dem altrömischen Geist fremden Kult sein konnte.

Ein astrologischer Traktat, der unter dem Titel *Hygromantia Salomonis* überliefert ist, enthält in einer schier endlosen Liste die kuriosen Namen aller guten Engel und bösen Dämonen für alle 24 Stunden jedes einzelnen Wochentages²⁹. Die Schrift befindet sich in einem mehrbändigen astrologischen Sammelwerk, dem *Catalogus codicum astrologorum Graecorum*, das, wenn seine griechische Abfassung nicht ein gewisses Hindernis bedeuten würde, eine Fundgrube für unsere modernen astrologischen Epigonen bilden könnte! Denn es wird darin ausführlich beschrieben, wie das Äußere der Menschen sowie ihr Charakter von den planetarischen Tagesgöttern und den Tierkreiszeichen als den Monatsheiligen bestimmt wird. Man erfährt von Gattenwahl und Kleiderfarben, von Pflanzen, Berufen und Krankheiten in ihrer astrologischen Zugehörigkeit. Der Exorzist empfängt darin Aufklärung über die Räucheropfer und die Alphabete der einzelnen Planetengötter, die im Grunde nichts anderes als bizarre und verschnörkelte Variationen des normalen Alphabets sind³⁰. Für die suchenden Menschen finden sich mehrfach Gebete an die Tagesgötter verzeichnet. Diese Gebete beginnen zunächst mit einer würdigen Anrufung der Gottheit, gehen dann über zur Beschwörung um deren Gunst, die im Schlußteil regelmäßig durch Nennung sinnloser, magischer Namen erreicht werden soll. Dabei liegt die aller Zauberei eigene Anschauung zugrunde, daß das Wissen und Aussprechen des geheimen Namens der Gottheit diese zur Manifestation und Hilfe zwingt. So lautet in der *Hygromantia Salomonis* eines der kürzeren Gebete an Zeus-Jupiter, den Gott des Donnerstags: «Herr und Gott, allmächtiger Vater, Schöpfer des Sichtbaren und Unsichtbaren, König der Könige und Herr der Herrschenden, verleihe uns die Macht deiner Gunst. Zeus, præge uns ein, daß dir alles möglich ist,

²⁶ E. Maass, a. a. O., 240 und 245.

²⁷ E. Maass, a. a. O., 244.

²⁸ Ammianus Marcellinus XXIX, 2, 28; ausführlich erzählt bei Maass, a. a. O., 164.

²⁹ *Catalogus codicum astrologorum Graecorum*, codd. Parisinos, Bd. VIII, Teil II, 149 ff.

³⁰ a. a. O., codd. Athenienses, Bd. X, 82 ff., über die Räucheropfer an die sieben Planetengötter, und 87 ff. über ihre Alphabete.

Herr. Ich beschwöre dich, o Zeus, bei deiner Weisheit und Erkenntnis und heilsamen Wirkung, bei der himmlischen Bahn, auf der du einherziehst, und bei diesen deinen Namen: Anoph, Orsita, Atnox, Onigeui, Atziniel, Ankanitei, Tyneos, Genier, Kaniptza, neige deine Gunst zu mir herab in diese Knechtschaft, in der ich wandle³¹.»

Im Laufe des 2. und 3. Jahrhunderts hatte sich die Verehrung der Wochengötter auffallend stark in Gallien und Obergermanien verbreitet. Zur Erklärung dafür wird man den gewichtigen Einfluß Massilias sowie die große Verbreitung des Mithraskultus in den Rheinlanden in Betracht ziehen müssen. Es hatte sich in diesen Provinzen ein eigenartiger Denkmaltypus herausgebildet: der Gigantenreiter auf der Siegestsäule, die über einer achteckigen Ara mit den Reliefs der Wochengötter errichtet war, die ihrerseits wieder auf einem Viergötterstein ruhte³². Wegen des achtseitigen Steines wurde dort den Wochengöttern noch eine achte Gottheit beigegeben: manchmal der Ortsgenius, manchmal der Bonus Eventus, der gute Ausgang, häufig jedoch die Schicksalsgöttin Tyche zum Zeichen, daß ihr blindes Walten durch den Lauf der Sterne in Schranken gehalten werde. In gleicher Bedeutung findet sich Tyche zusammen mit den Planetengöttern eingraviert auf ein goldenes Armband aus Syrien, das als Amulett getragen wurde³³.

Auf Schweizer Boden scheinen zwar keine Jupiter-Gigantensäulen gestanden zu haben; doch sind uns mancherlei Hinweise auf eine lebhaftere Verehrung der Wochengötter erhalten. Das kräftigste Zeugnis stellt das Septizonium von Augst dar, das R. Laur-Belart in den Tempelruinen auf der Grienmatt erkannt hat³⁴. Ferner bewahrt das Basler Historische Museum ein wohl aus Augst stammendes Bronzebecken (*Tafel 4*) auf, in dessen Wandung die sieben Planetengötter mit eleganter Linienführung eingraviert sind³⁵. In dem reizvollen Mosaikfußboden von Boscéaz bei Orbe hatten die Tagesgötter im Verein mit Meergöttern, Ganymed und Narziß, Aufnahme gefunden³⁶. Auf der silbernen Schöpfkelle aus dem Wettinger Schatz erscheinen sie in einem figürlichen Fries, der in seiner Ausgestaltung dem Mithraskult nahesteht³⁷. Die Verbundenheit der Wochengötter mit diesem Geheimkult rührt daher, daß in ihm die Anrufung der Planetengötter für jeden Wochentag vorgeschrieben war³⁸. Ferner mußte der Myste bei seinem Aufstieg zur Unsterblichkeit sieben Tore passieren, die nach astrologischer

³¹ a. a. O., Bd. VIII, Teil II, 155.

³² Die Wochengöttersteine hat Haug a. a. O. behandelt, die Jupiter-Gigantensäulen Maass a. a. O., 171–236.

³³ Vgl. Anm. 25.

³⁴ R. Laur-Belart, Der «Grienmatt-Tempel» von Augst, «National-Zeitung», Basel, Nr. 310, 8. Juli 1956. Derselbe, Ein Septizonium in Augst, JbSGU 48, 1960, 28 ff.

³⁵ Gegenwärtig im Kirchgarten-Museum Basel aufbewahrt. – F. Stähelin möchte darin mit Fr. Drexel ein Weihrauchgefäß für Opfer erkennen, vgl. Die Schweiz in römischer Zeit, 1948, 568, Anm. 3. Vielleicht könnte es sich aber auch um eine Art «Weihwasserbecken» handeln, wie solche für den Reinigungsritus am Eingang der Mithräen zu finden waren, vgl. Fr. Cumont, Textes et monuments, 67.

³⁶ Ausführlich beschrieben von Haug a. a. O., 43, Nr. 30, abgebildet bei F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 1948, Abb. 173; vgl. auch Maass a. a. O., 160 f.

³⁷ Haug, a. a. O., 41, Nr. 22, und F. Stähelin, a. a. O., Abb. 174 sowie S. 568, ferner Chr. Simonett in der Spezialstudie über den römischen Silberschatz aus Wettingen, ZAK 8, 1946, 11 ff.

³⁸ Fr. Cumont, Textes et monuments, 324.

Lehre aus bestimmten, den Planetengöttern zukommenden Metallen bestanden, angefangen mit dem bleiernen Tor des Saturn bis zum goldenen Tor der Sonne³⁹. Auch die Leiter, die unter den mithräischen Kultsymbolen selten fehlt, entspricht mit ihren sieben Sprossen der Planetensymbolik. Bei der synkretistischen Einstellung, die der Hellenismus herbeigeführt hatte, verwundert es nicht, die Wochengötter auch im Kybelekult zu finden. Darauf deutet die 1840 in der Themse gefundene Bronzezange hin, die zur Kastration der Kybelepriester bestimmt war; ihre Längsseiten waren mit den sieben kleinen Büsten der Tagesgötter besetzt⁴⁰. Ein Kybeleheiligtum stand an der Flühweghalde bei Augst, und eine gleichartige Kastrierzange befindet sich im Historischen Museum Basel⁴¹.

Zur Tagesorientierung wurden Parapegmen, Steckkalender, verwendet. Nach der Beschreibung des Petronius⁴² besaß der reichgewordene Trimalchio an dem Türpfosten seines Speisezimmers einen Steckkalender mit den sieben Wochengöttern und dem Tierkreis, wobei er die günstigen und ungünstigen Tage durch gewölbte Knöpfe kenntlich gemacht hatte. Das Historische Museum in Rottweil bewahrt zwei Teile einer Kalenderplatte aus Ton auf, wo über der Büste jeder Tagesgottheit ein Loch zum Einstecken eines Stäbchens oder spitzen Knopfes eingebohrt ist⁴³.

Es verwundert, daß der kleine Wochensteckkalender von Eschenz keinerlei Verzierung trägt. Man würde vielleicht ein bescheidenes Symbol der Wochengötter oder die Andeutung ihrer Namen erwarten, wie ein an den Quellen der Seine gefundener Wochensteckkalender in Gestalt eines runden Bronzeblechs von 7 cm Durchmesser die Tagesgötter jeweils mit den drei ersten Buchstaben kenntlich macht⁴⁴. Wahrscheinlich aber war die Entwicklung im Volke bereits soweit vorgeschritten, daß für solche einfachen und billigen Kalender wie das Eschenzer Tongebilde jede weitere Kennzeichnung als überflüssig empfunden wurde. Da auf dem rechten Rheinufer ein Mithrasheiligtum gelegen war⁴⁵, wird ja die Anrufung der Wochengötter einem Teil der Bevölkerung ohnehin vertraut gewesen sein. Jedenfalls muß der unscheinbare Wochensteckkalender von Eschenz-Tasgetium im Zusammenhang mit den vielgestaltigen Einflüssen der orientalisches-römischen Religiosität gesehen werden.

³⁹ Vgl. z. B. Haug, a. a. O., 20.

⁴⁰ Abgebildet bei Jacob Burckhardt, Die Zeit Constantins des Großen, Wien, Phaidon-Verlag, Tafel 128, hier fälschlich als Monatsgötter bezeichnet; ausführlich beschrieben mit richtiger Interpretation als Wochengötter bei Haug, a. a. O., 44, Nr. 31.

⁴¹ Vgl. F. Stähelin, a. a. O., 558, Anm. 4.

⁴² Petronius Arbitr., cena Trim. 30.

⁴³ Auf diesem tragbaren Kalendarium befanden sich auch die Tierkreiszeichen, ferner unten 31 Löcher für die Tage des Monats, vgl. P. Goessler, Zwei interessante Fundstücke aus dem römischen Rottweil, Germania XII, 1928, 1-9; dort auch die Abbildung eines auf eine Wand eingeritzten Steckkalenders aus Rom. Die bildliche Darstellung der Wochengötter zusammen mit den Tierkreiszeichen, die in Mithräen beliebt war, hat sich bis weit in das Mittelalter hinein gehalten, wie etwa die Kalenderuhr am Zeitturm in Zug dartut.

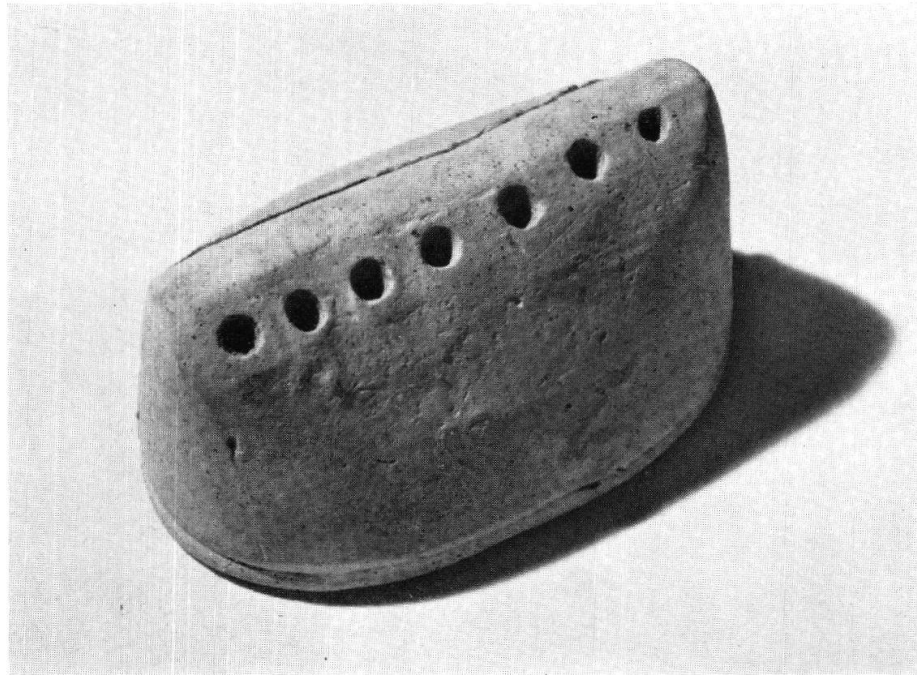
⁴⁴ Befindet sich im Museum Dijon; Beschreibung bei Haug, a. a. O., 43, Nr. 28.

⁴⁵ Geschichte der Stadt Stein am Rhein, Bern 1957, 33, mit Abbildung des Dadophorenkopfes auf Tafel 3.

Bildnachweis: Tafel 4 A: Photo E. Schulz, Basel; B und C: Photos Historisches Museum Basel.

Adresse der Autorin: Frau Dr. Hildegard Urner-Astholz, auf Burg, Stein am Rhein.

Tafel 4 Hildegard Urner-Astholz, Der Wochensteckkalender von Eschenz-Tasgetium



A



B



C

Tafel 4. – A. Wochensteckkalender aus Ton von Eschenz-Tasgetium. HM Steckborn. Maßstab 1:1. – B. Bronzebecken aus Augst. Kirschgarten-Museum Basel. Höhe des Beckens 4 cm, äußerer Durchmesser 11 cm. – C. Abrollung der Beckenwandung: Saturn, Sol, Luna, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Flötenspieler und opfernder Priester.